

**www.e-rara.ch**

**Schulbriefe aus den Bergkantonen, nebst einer Anleitung zum Briefschreiben**

**Tanner, Konrad**

**Einsiedeln, 1813**

**Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM**

Shelf Mark: ACH TANN C 1813

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13469>

Dritte Klasse. Einzelne Briefe mit Antworten, und zuweilen mit kleinen Erzählungen.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

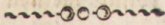
**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

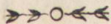
**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

# Dritte Klasse.

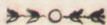


Einzelne Briefe mit Antworten,  
und zuweilen mit  
kleinen Erzählungen.



## 1. Brief.

Heute schreibe ich Ihnen aus Ihrem eigenen Wohnzimmer, und vielleicht mit Ihrer eigenen Feder. Wie schöne Dinge würde sie jetzt nicht schreiben, wenn sie durch Ihre Hand geleitet würde? Aber warum sind Sie nicht zu Hause, wo Ihr Freund 9 Meilen gemacht, Sie wieder einmal zu umfassen? . . . Doch ich frage nicht weiters; Ihr gütiger Herr Papa hat mir ja die ungefähre Ursache entdeckt. Bezeugen Sie mir Ihren Unwillen über diesen Zufall nur nicht; ich messe ihn von dem ab, den ich wirklich empfinde. Ich danke Ihnen unterdessen fast so sehr, als Ihrer theuren Familie, alle Höflichkeit die ich hier genieße; weil ich selbe ohne Sie, ja nicht erwarten dürfte. Aber kommen Sie nächstens nun zu mir, ich will unfehlbar zu Hause seyn, und Ihnen die Mühe,



die ich habe Sie zu entbehren, ersparren. Morgen in der Frühe verreise ich, so sehr man auch in mich dringet, länger dasige Güte zu genießen. Mein Ausbleiben könnte meinen Aeltern verdächtig fallen, und sie um meinethwillen besorgt machen, das kann ich nicht wohl. Ihr bester Herr P a p a grüßt Sie einmal durch mich, ... das muß Ihnen lieb seyn, sonst schelte ich Sie— unwürdiger Sohn, und böser Freund.

N.

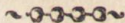
### A n t w o r t.

**I**ch möchte mir vor den Kopf schlagen, daß ich eben fort seyn muß, wo Sie mich einmal in diesem ganzen S e c u l o heimsuchen! Soll es nicht mehr geschehen, weil es diesmal fehlgeschlagen? Einmal ich will Sie noch antreffen, koste es, was es will. Ich hätte Ihnen sonst fast gesagt, ich wäre zu N. sehr lustig und vergnügt gewesen; aber ich bin es nicht mehr, weil ich Sie deswegen nicht sehen konnte; ich bin es nicht einmal mehr zu Hause. Ganz trozig betratt ich mein Zimmer, weil es mir keine Vorkündung Ihrer Ankunft gegeben hatte. Mein P a p a erzählte mir sehr Vieles von Ihnen, aber niemals soviel, als ich wissen wollte. . . Ist er wohl gewachsen? Ja. Das alte artige Wesen, das so einnimmt, hat er es noch? Ja. Deutsch spricht er ja sehr rein? Ja. Die Kleidung ist sehr modisch, und steht im trefflich an?



## A n t w o r t.

Ja, da kann ich Ihnen für einmal nicht helfen. Die Verse liegen da, aber gar nicht ausgebessert. Jetzt soll ich sie so ganz nackt in die Welt schicken? Vieles... aber das nicht. Sie sollen die Freude nicht haben, meine Geburtsfehler einzusehen, Sie sind mir viel zu censorisch. Zuerst will ich die ungerathenen Kinder selbst bestrafen, und dann mögen auch meine Freunde selbe noch ausschelten. Es scheint mir aber, das Ausbessern wäre noch verdrießlicher, als das Erfinden. Ich sitze vielmal darüber, doch immer mit mir sehr unzufrieden. Bald klappert mir ein Vers zu lustig, bald schlüdert mir ein anderer zu langsam einher... Da ragt ein Krumpfuß hervor... Dort stolpert ein Daetil... Jetzt ist der Ausdruck frostig... Jetzt streitten sich die Gedanken. Jetzt... bald... dort... Alles ruft den jungen Schöpfer. So murmele ich dann recht häufig mit mir. Und Sie verheißten mir, über der Lesung zu schweigen? Ja, ja schweigen; es ist Ihr Thun, die Arbeit gehen lassen, da Sie dem Author nie verschonen. Noch ein Paar Wochen, mein A. und Sie sollen lesen, vieles lesen, das Ihnen sagen wird, ich sey ic.



## 3: B r i e f.

Wissen Sie den Zufall, der unserm Binzenz, Ihrem alten Freunde vor vier Tagen zugestossen? Er will durchaus, daß ich ihn in seinem Namen Ihnen erzähle. Wir giengen Alle zusammen mit unserm Lehrer, der ein Mann von ganz guter Laune ist, nach einem sehr anmuthigen Landgut, das er uns zu einem lustigen Tage ausersehen hatte. Wir gehen Hand in Hand, und sehet! — Ein Wipperchen, das aus dem nahen Gehecke hervorwinkelt, und das Binzenz ohne es zu achten, zertrittet, wendet die letzte Wuth wider den unschuldigen Mörder; es zischt, es sträubt sich, es schnellt, es verwundet. Binzenz vom Schrecken mehr, als vom Gifte angesteckt, eilt in meinen Armen dem K o l l e g i o zu, und hier, — glauben Sie richtig auf mein Wort, — und hier schickt er Ihnen, heut einen recht gesunden und eifrigen Gruß durch mich zu. Er sagt, er sey, was ich bin, Ihr aufrichtigster —

## A n t w o r t.

Wie gern danke ich Ihnen für Ihre Nachricht, wenn sie nur etwas beruhigender für mich wäre? Wenn Binzenz, der liebe Bin-

zenz, wie Sie mir sagen, recht gesund ist, warum gönnet er mir keinen Buchstaben, warum schreibt er mir nicht selbst seinen Gruß zu? Auch durch Sie war er mir unendlich lieb; aber seine eigene Hand hätte mir noch mehr alien freundschaftlichen Argwohn benommen. Er hat ja die Hand nicht gelähmet, sonst macht man ihn zu frühe gesund? Wenn er sich zuletzt nur gut befindet, so kann er schon Alles wieder gut machen. Aber sagen Sie ihm auf mich hin, daß er ein andersmal mehr Gebrauch von den Augen mache, und in einem Lande etwas besser um sich sehe, wo auch die Thiere boshafter, als anderswo sind. Das sind mir Lusttage, wo man in Gefahr steht, elend umzukommen! So eine Gegend könnte mich einmal nicht freuen, wo Alles auf Gift oder giftig seyn, hinausläuft. Aber Sie werden auch vielleicht bald satt seyn, nicht wahr? Au, für eine Zeit kann man etwas in der Welt erfahren. Aber Winzenz soll keine zwote Probe machen. Sorgen Sie für ihn, und erhalten Sie sich selbst. Beide grüße, beyde umfange ich. —

#### 4. B r i e f.

Ich bin zu Proggero, dem schönsten Landgute, das unser Kollegium besitzt, und ich bin da ungemein vergnügt. Beneiden Sie mich?

So bin ich vielleicht noch vergnügter. Wir verreisen aber diese Stunde noch, und wohin? Rathen Sie wohl. Nach dem Collegio zurück? Es ist zu früh. Gar nach der Stadt Manland? Und das ist zu weit. Aber doch ein Stückchen Weges dorthin werden wir jetzt machen. Ich muß kurz seyn, man will fort nach der berühmten boromeischen Insel. Dort werde ich in einem kleinen Bezirke Landes, von der See eingeschlossen, Alles auf einmal sehen, was Natur, was Kunst, was Geld auf diesem Erdballe vermag. Ich werde Gärten antreffen, gegen welche jene hangenden Gärten zu Babel, mit denen sich die stolze Urheberin verewigen wollte, lauter Klebereyen seyn sollen. Wasserwerke, über die Ludwig der Große seine wässerigten Kunststücke in Frankreich selbst vergessen würde. Gemälde - Galerien, wo Raphael und Titian, unter den Anfängern zu stehen haben. Baumschulen, denen die Pomeranz - und Zitronenstauden zum Gehente dienen. Büchersammlung. . . Dieß weiß ich nun nicht, ob sich das gräßliche Haus auch mit diesen eiteln Ausgaben abgebe. Ich weiß wohl, daß man mir ein Paradies verspricht, wo ich Alles finde, was mich freuen kann, folglich auch ein Paar gute Bücher denke ich. Ob denn Alles geradezu so genau eintreffen werde, als ich Ihnen sage, steht dahin; ich schreibe nur auf fremden Kredit hin, und

ich schreibe Ihnen mein Glück eben darum lieber zuvor, weil mir vielleicht sein Genuß nicht Alles gönnen könnte, was ich gern beschreiben wollte. Warum sind Sie aber nicht bey uns? Die ganze Gesellschaft bekäme eine neue Lustbarkeit. Sie hätten doch mit mir hieher kommen können, anstatt nach N. in Kost zu gehen. Aber ich will nichts sagen. Ich weiß wohl, daß man Ihnen zu Hause die freye Wahl nicht ließ. Das ist einmal hart, wenn es gleich väterlich ist. . . Man ruft mir, und will, daß ich ende. Gebalten Sie sich bey Ihrer alten Kostmutter recht wohl und gesund, und bleiben Sie Freund vom Freund. —

### A n t w o r t.

Sind Sie glücklich gereiset? Ich wünsche es sehr. Und das kleine Paradies, wie haben Sie es gefunden? Brauchte es starke Ueberwindung, daß Sie auf die gemeine Welt wieder zurückkehrten? Ich würde gläublich ungern zu meiner mürrischen Kostfrau heimgereiset seyn. Wer hat Ihnen aber gesagt, daß sie schon etwas alt und gutjährlig sey? Gestern feyerten wir ihren 73 Geburtstag mit aller möglichen Pracht, ihre Magd und ich (sonst interessiert sich Niemand um sie) und sie beschenkte uns dagegen vor großer Freude mit einem Krautelfuchen. Die gute Frau, sie ist schon 30 Jahre Witt-

we, konnte nicht einmal mithalten, weil die Waare ein wenig zu hart gebacken war, und sie ihren einzeln Zahn, der noch ihren Mund zieret, nicht darüber wagen wollte. Hier läßt mich mein Vater fürwahr über Alles, was ich ihn jemals erzürnet, recht hübsch Buße thun. Denken Sie, es ist kein kleiner Pöffen, immer an diese altmodische Gesellschaft gebunden seyn. Ob ich keine andere Kameraden finde? Nicht wohl. Meine Schildwache späht mich sehr genau aus, und da sie den Auftrag hat, meinem Vater gut Register zu halten, und ihn unverzüglich zu berichten, so läßt es sich nicht in die Stauden hacken. Alle Tage gegen Abend, wo sie die moralische Laune anfällt, fängt sie mir eine Predigt heym Spinnrade an abzuhaspeln, und schilt überhaupt alle Studenten, sogar die Kollegianten, als nichtswerthe Bursche. Jetzt sind es 5 Monate, wie lang schien mir die Zeit? daß sie mich doktorisirt; und wenn ich aus Bescheidenheit noch so viel aushalte, so kann man mir das Martyrthum nicht abschn. Wenn sie mich gleich heut zum Universalerben einsetzte, ich würde mich scheuen, neue Verbindlichkeit mit ihr einzugehen. Was giebt es?... Sie öffnet die Thüre, um zu sehen, wer bey mir ist. — Mamma! so heiße ich sie alle Wochen einmal, sie mir gut zu gewinnen, Mamma, ist es Zeit zu speisen?... Ha.. Murret sie und ziehet sich daraus, wie etwa ein Geist.

der sich bey uns kündet. Ich will den Brief siegeln, ehe sie zurückkehrt, und mich darum zur Rede stellt. . . Guten Willkomm, gereister Freund! und mein Gruß an Ihre ganz muntere Gesellschaft, von dem, der zu Hause nur das Vergnügen hat, zu sehn, Ihr —

### 5. B r i e f.

Ich studiere schon lang, wie ich Ihnen höflich sagen will, daß ich die Satyren des Herrn Rabeners aus meinem Bücherschranke vermissen; und wie ich fast unvermerkt zu verstehen geben kann, daß ich den meisten Argwohn auf Sie habe. In unserm Hause ist sonst Niemand, dem ich soviel Wißbegierde zutrauen darf, daß er nach Authoren grübelt. Wenn also keiner aus meinen Freunden die Hand darinn hat, so muß mir der Mann gar von sich selber aus Unwillen entlauffen seyn. Ich ehrte ihn doch, las ihn ziemlich geflissentlich, und verdiente also nicht, daß er nicht länger mein Hausgenosß seyn wollte. Haben Sie ihn aber vielleicht unvermerkt oder geflissentlich mit sich gehen lassen, da steht er dann in guten Händen, und sie mögen ihm nur sagen, daß er gar nicht nach Heimat eilen dürfe. — Was leben Sie aber sonst Gutes? Immer guten Humors und heitern Gemüths? Das ist immer das Beste auf der

Welt, wo wir keine Freude haben, als die wir uns selbst zu machen suchen. Hier will mit Gewalt Niemand krank seyn, und ich, denke ich, mag auch nicht den Anfang machen.

Ihr N.

### A n t w o r t.

Fragen Sie nur den jungen Herrn N.; ich wette, er kann Ihnen Auskunft von Ihrem verlorenen Raben er geben. Ich könnte Ihnen Zeugen stellen, daß ich selbst, ehe ich verreisete, ins Haus brachte, daß Sie ihn willig von mir abnahmen; und vielleicht würde ich mich des schönen Dankes erinnern, den ich Ihnen dabei gesagt habe. Doch ein Mensch, wie Sie, achtet nicht auf Kleinigkeiten, die neben ihm auf diesem Erdball vorbeispazieren. Es müssen ganze Erschütterungen der Reiche seyn, bis er Sie seines starken Blickes würdiger. Es wäre mir aber sehr leid, wenn Sie diesen ehrlichen Auctor verlieren würden. Er verdient eine Nachsuche um des artigen Zeuges willen, das er austramet, und womit er uns manche muntere und scherzhafte Stunde macht. Es ist schon das, Sie haben ihn dem schönen Herrchen geliebet, ohne daß Sie sich weiters mehr erinnern. Allein der kleine gelehrte Bösewicht hätte es eingesehen sollen, oder das Buch an die Behörde stellen. Sehen Sie da, daß nicht Alle so fernpulos sind, als Sie und ich, und daß man auch

Freunden bisweilen aufsehen muß. Kömmt Ihre Nabener nicht mehr zum Vorschein, so will ich Sie durch ein anders gutes Buch für Ihren kleinen Argwohn schadlos halten. Was es sey? Es ist, ohne es zu nennen, Ihrer würdig, denn es ist schön. Es ist zugleich meiner würdig, denn es soll das Pfand der Liebe seyn, mit der ich bin. —

## 6. B r i e f.

Wo treffe ich Sie wohl an, mein bester N! und über was für einer Beschäftigung überraschet Sie mein Briefchen? Zu Hause sind Sie doch wenig; aber um so mehr mit einem guten Buch in der Hand, auf einem kleinen Spazierwege. Ihr Vaterland ist eigentlich zu diesem schönen Zeitvertreib vortrefflich, und biethet Ihnen alles Vergnügen an, was uns die wilden Gebirge versagen.

Was ich sage? Ich habe in Ihrem letzten Schreiben einen tröstlichen Umstand bemerkt, den Sie mir noch besser erklären müssen. Vielleicht, sagen Sie, kommt noch der Tag, wo wir beisammen vergnügt leben werden. Ist es möglich? Und darf ich mir zu diesem seligen Tage noch Rechnung machen? Entweder hätten Sie mir diese Hoffnung niemals geben sollen, oder nun haben Sie die

Pflicht, selbe recht bald in Erfüllung zu bringen. Ich würde jetzt eben so vielen Gram über die Nichterfüllung empfinden, als ich über die Nachricht Freude genos. Wie zufrieden werde ich um Ihren Hals hangen, und Sie nie wieder aus meinen Händen lassen? Eine aufrichtige und ehrliche Liebe ist ja noch bey dieser Zeit möglich, und je seltener sie ist, desto beßsener wollen wir sie bey uns unterhalten. Kommen Sie ja bald, und was unmöglich scheint, lassen Sie der Freundschaft möglich werden.

Unsere Schulferien eilen herben, und ich glaube, nicht zu meiner Unehre und zu Ihrem Mißbelieben. Das Ordnungsprämie, wenn mich mein Lehrer nicht erschrecklich zum Besten hat, gehört Ihrem Freunde, und um die übrigen wird man noch eifrig genug fechten. Das wird Sie wenigstens nicht schmerzen, weil Sie mir wohlwollen. In künftiger Vakanz thun wir uns hernach Gutes. Sie kommen ja vielleicht zu mir? Lassen Sie das Vielleicht weg und kommen Sie wirklich. Ihr —

### A n t w o r t.

**N**ie hatte ich den Trost Ihres lieben Briefchens nothwendiger, als in dem Augenblicke, wo es mir eingehändiget wurde. Eben kam ich von einem meiner hiesigen Freunde, dem jun-

gen N., der besten und unschuldigsten Seele, die man sich vorstellen kann, der fast in den letzten Zügen liegt. Ich bin untröstlich über ihn; denn sein Verlorst scheint mir unerseßlich. Wie oft besuchte ich ihn, da er noch gesund war, und ich ward seines Umganges immer weniger satt, je mehr ich ihn genoß? Die Spaziergänge, so wir mit einander gemacht, die Gespräche, die wir geführt; die Vertraulichkeit, die wir gepflogen, Alles stellet sich meinem Geiste dar, und beklemmet mein Herz. Seine Jugend, sammt der Geschicklichkeit des Arztes würden freylich noch etwas Hoffnung übrig lassen; aber die Schwäche seiner Leibesbeschaffenheit widerspricht seiner Genesung.

Der Mensch ist also in der That nichts anders, als ein Blatt, welches der Wind fortwehet, und ein Docht, der in einem Augenblicke zu glimmen aufhört.. Freund! wie soll ich Ihnen Jahre versprechen, die ich bey Ihnen zubringen werde, da ich mir nicht Tage versichern kann, welche ich selber benutzen werde? Alles, was ich Ihnen untrüglich sagen kann, ist nur dieses, daß ich wirklich sey. —

N.S. Ihre zeitliche Belohnung wird mich freuen, denn sie wird einstens der ewigen nicht im Wege stehen. Leben Sie, so lang der Himmel uns hier läßt wohl, recht wohl.

## 7. B r i e f.

Das mag noch angehen, daß Sie nicht gern schreiben: aber daß Sie gar nicht mehr lieben? Das ist zu viel. Damit ich das letztere nicht argwohne, thun Sie das erstere, auch wider Ihre Neigung, ein bißchen fleißiger, und lassen Sie uns zuweilen wissen, ob Sie Ihr richtiges Daseyn noch unter den Menschenkindern haben. Vielleicht hätte ich Neuigkeiten genug zu erzählen, wenn ich nur wenigstens eine kurze Antwort hoffte. Aber so ins Ungefähr hinschreiben?... Mein Herr! ich habe noch andere Freunde, die mir mit mehr Anstand begegnen, diesen kann ich meine Dienste widmen. Ich halte mich nicht immer an Ihren alten Aus sagen von Neigung, von Freundschaft, die Sie schon vor Jahren und wiederum vor Jahren thaten. Gar so leichtgläubig bin ich nicht. Der Mensch, eine gewisse Art Menschen verstehe ich, ist gar so veränderlich, wie etwa das Herbstwetter. Alle Wochen, gar alle, will ich Ihre Brieffschreiberen sehen. So will ich es, weil ich es will, und weil ich es verdiene, und weil Niemand würdiger ist, als ich, Ihr Freund zu seyn. —

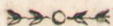
## A n t w o r t.

**N**u, ich will Sie heut durch einen recht langen Brief für zween Posttage schadlos halten.

Die Welt, sagt man uns, ist die große Schaubühne, auf der jeder Sterbliche seine Rolle zu spielen hat. Aber warum, mein Freund! sind die schönen Auftritte gar so selten darinn? Ich will Ihnen hier einen bekant machen, von dem Sie selber urtheilen mögen, ob er glücklich war oder nicht.

Ein Lehrer, — o wie gern sagte Ihnen mein Herz noch mehreres? — Genug, ein Lehrer gieng mit der Schaar seiner Zöglinge nach einem, nicht weit von der Stadt gelegenen, Bau-  
rendörfchen, um sie recht frey die süße Land-  
luft einathmen zu lassen. Die muntern Gesprä-  
che führten sie unvermerkt weiters fort, als sie  
Willens waren, zu einem abgelegenen, recht elen-  
den Hütchen, das an dem nahen Hügel klebte,  
und das allenthalben die unlängbarsten Anzeige  
der darinn herrschenden Armuth von sich blicken  
ließ. Nun wurde es der Anlaß, daß man vom  
Verhältnisse der Reichen und der Armen viel  
Schönes hörte. Während dem Gespräche schleicht  
sich ein betrübtet Weibchen, die Hausmutter die-  
ser oberirdischen Gruft, nachdem sie die Fremd-  
linge eine gute Weile angestaunt hatte, ganz  
furchtsam hinzu, und fängt mit ländlicher Höf-

lichkeit an, für ihren kranken Mann den priesterlichen Segen sich auszubitten. Der Lehrer, der sich nicht das zweytemal wollte bethen lassen, eilt behend in die Wohnung des menschlichen Jammers, und läßt sich seine Jünger von weitem folgen. Kaum hat er seine christliche Liebe ausgeübt, winkt er auch seinen kleinen Gefährten herbey, um sie zu Augenzeugen der äußersten Verlassenheit auf Erde zu machen. Sie flogen herzu, die jungen Christen, und was sehen Sie? ... Eine gräuliche Kuchel, die nur durch eine kleine Oeffnung, welche aber wider gar keine Jahreszeit versorget war, einige schwache Lichtstralen empfing; eine Kuchel, die den unglücklichen Eindohnern zur Stube, zur Kammer und zu Allem diente, und die für alles dieses ungeschickt war. Neben dem Feuerherde, der ihren Rauch, da er mit keinem Lustrohre versehen war, entseßlich mittheilte, lag ein Vorschlag von rohen Brettern, mit Stroh gefüttert, und im Stroh der franke Besitzer davon, an dem man mehr Züge des Todes als des Lebens entdeckte. Von der Stimme der Gäste aufgeweckt, oder doch schüchtern gemacht, kroch nahe am Schmerzenbette aus einem Haufen durrer Blätter ein kleiner Bub hervor, der einzige Erbe des väterlichen Elendes, so übel gekleidet, daß man ihn durch Drohung in seiner Finsterniß zu bleiben zwang. —  
 Gehet hier, sprach der mitleidige Lehrer zu



seinen erstaunten Gespannen, was der Mensch ist, und was er werden kann; sehet die ganze Menschlichkeit leiden... Und wie lang seyd ihr schon krank? Fragt er den armen Mann. Acht Wochen sind es an der nächsten Mittwoche, wiedersezte die weinende Frau im Namen ihres Gemahls, daß uns der Vater nichts mehr gewinnen kann, und die dritte Woche liegt er schon zu Bette... So nannte die gute Mutter ihr hartes Strohlager. Aber der Doktor, was spricht er von der Krankheit, und was giebt er euch für Hoffnung?... Ach!.. Seufzet die halbe Wittwe; der Doktor der Armen ist der Herrgott im Himmel; auf dieser Welt ist uns kein Arzt bestimmt. Diese Herren wollen ihre Besuche, und ihre Mittel und ihre Räthe, und ihren Fleiß richtig bezahlt wissen, da unser tägliches Einkommen in drey Suppen besteht, die uns eine Zeitlang unsere barmherzige Nachbarinn, eine grundbraue Frau, zukommen läßt... Hier unterbrach das Schluchzen ihre Klage... Nehmet da was hin, sprach der gerührte Lehrer, als er einige Stücke Geldes aus der Tasche hebt, gehet in die nächste Schenke, und schaffet dem Kranken und euch Berrübten einige Labung dafür an. Morgen wird der Himmel und gute Leute schon weiters für euch sorgen. Dann eilet noch diesen Abend in die Stadt

und wählet euch einen Arzt, auf den ihr Vertrauen habet. Was er euch vorschreibt, das schaffet unverzüglich an; ich bezahle. Nur empfehle ich mein Andenken eurem unschuldigen Gebethe, und die Sache eurem Stillschweigen. Hier wollte er sich beurlauben. Und wir? — rufen die mitleidigen Schüler, wir sollen zum Liebeswerke gar nichts beitragen dürfen, die wir doch, wie sie, zu lieben schuldig sind? . . . Das Almosen, wandte jener ein, läßt sich euch nicht befehlen, das Gute kommt vom Willen her. Dieß war das Lösungszeichen zu einem freundschaftlichen Streit; wer aus Allen das Mehrste zur Erleichterung der Unglücklichen beitragen konnte. Man machte eine Sammlung, und da die Anzahl der Beytragenden dem Beytrage ein Gewicht gab, so hub man ein Stück Geldes auf, das dem Bedürfnisse auf eine Zeit steuerte. Das kleine Kapital übergab man der guten Haushälterinn, die sich durch häufige Zähren dafür bedankte. — Noch muß ich Ihnen anmerken, daß sich der arme Mann nie anders, als durch ein ununterbrochenes Nechzen zu verstehen gab, und daß man aus seiner Sprachlosigkeit deutlich genug die Heftigkeit der Schmerzen abmessen konnte. Inzwischen besuchte nun der bezahlte Arzt den Kranken fleißig, so, daß er in eher, als zwo Wochen augenscheinlich zur Besserung lenkte. Der bessere Unterhalt, den er jetzt genoß, die ungezärtelte Natur, die

ihren Probstein ausgehalten hatte, und die fleißige Abwart seiner interessirten Angehörigen, verhalfen ihm bald wieder zu Kräften, und in kurzer Zeit fand er sich nochmals im Stande, der kleinen Familie mit seinem Schweiße fortzuhelfen. Und die Wohlthätigen?.. Diese sind sehr vergnügt, mit dem Trost, in Geheim Tugend ausgeübt zu haben. Vergnügt mit den Freudenthränen des ehrlichen Landmannes, der in wenig Tagen in ihrer Wohnung erschien, ihnen sein Leben zu verdanken; vergnügt mit der süßen Mine, mit der er beständig noch seine Erretter grüßet, wenn sie bey seiner verjüngerten Hütte vorbegehen.

Freund! ich will nicht, daß Sie mich über alle Nebenumstände genau ausfragen: — Nur wünsche ich Ihnen bald das nämliche Glück, das die jungen Menschen - Freunde hatten, einem Unglücklichen beizuspringen. Bleiben Sie ja gegen jeden Mitmenschen empfindungsvoll, aber darum nicht weniger gegen den, der vor allen ist,  
Ihr —

## 8. B r i e f.

Neuigkeit über Neuigkeit, mein Freund!... Ferdinand ist ein Soldat, und Franz wird ein Doktor. Der erste trage wirklich die Masche, und der andere läßt schon an einem neuen

Katheder arbeiten. Jetzt hören Sie geschwind auf zu lachen, wenn man Ihnen sagt; der Mond wirke auf das Gehirn, und könne die Schwindsucht einlispeln. Denn gerade am letzten Vollmonde ward der Beruf gesiegelt. Zum Soldatenstand trifft man endlich schon den Weg; aber zum Doktorat geht es Bergauf. Ich sinne seit vielen Tagen nur der erbärmlichen Akademie nach, die einstens unserm Gelehrten den Doktorstrumpf fabrizieren soll. Das werden sie hoffentlich nicht thun, die ehrlichen Lehrer, zum Nachtheile unsers Vaterlandes und auf Gefahr der Unschuldigen. Doch ist es gefährlich, wenn man einmal im Examen darauf kommt, daß der junge Licentiat gut fünfzehn tausend Gulden ins Erbtheil erwartet. Gehe es, wie es will, wir wollen uns bey Zeiten wohl umsehen. Ich gewinne jetzt meine Gesundheit aufs neue lieb, und ich will mir es zur Regel seyn lassen, den freundlicheren Tödtern, so lange ich kann, zu entweichen. Kommt einmal der neue Bürgengel wieder ins Land zurück, so können wir uns wenig gute Stunden mehr versprechen. Gut, wenn wir voreilig mit dem Testamente herumlaufen, sonst überrumpelt man uns ab intestato, welches Leib und Seele ärgern könnte. Für diesmal bin ich noch, Gott sey Dank, Ihr recht gesunder

Freund —

## A n t w o r t.

So kann jeder N... Doktor werden, wenn er nur wohlhabend ist. Doch, da läßt sich endlich schon helfen: man wird mit Vorsatz nie krank, oder läßt ihm in die gelehrte Bulle, wie es in Italien üblich, den Anhenkel einschieben, daß er sein Handwerk nie treibe. Wegen der Ehre hat es nicht Noth, er vermag sie zu unterhalten. Aber Ferdinand ein Soldat?.. Er, der auch bey Friedenszeit nicht tapfer seyn würde. Der muß gesegnet seyn, der Prinz, unter dessen Fahnen unser Held zu stehen kommt. Wie doch der Mensch sich niemals beständig ist, als in der Unbeständigkeit, und wie jedes Windchen das Moosrohr hin und her schleudert?.. Nun gar ein Offizier, nachdem er viele Jahre dem Willen nach, wie er sagte, ein Ordensmann war. Der Unterschied des Berufes ist merklich, die Beweggründe, die ihn dazu brachten, werden also auch sehr dringend und sichtbar gewesen seyn. Es soll ihm wohl bekommen; ich wünsche ihm zu jedem Stande Glück, den er vielleicht noch antretten wird; mir aber wünsche ich bey weitem nicht so viele Stände. Er ist bedauernswerth, weil er sich nicht zu bedauern weißt. Thun Sie ihm aber noch zur guten Leze den freundschaftlichen Dienst, und lassen Sie ein halb Duzend Lobsprüche in das Wochenblatt einrücken, weil man sonst nach seiner Ab-

reise gar nichts mehr von seinen Thaten im Publico erfährt. Sein Herz ist es werth; denn es ist gut, wenn je die höchste Wankelmuth sich mit einem guten Herzen verträgt. Er liebt nun die Senche, daß er mehr lustigen, als vernünftigen Kameraden nachhängt. Kann man dann aber nicht fröhlich seyn, ohne vor Freude zu rasen? Und erlustiget uns ein guter Freund, mit dem wir Umgang pflegen, nicht eben so gut, als ein ganzer Schwarm lärmender Kadetten? Der gute Krieger wird es schon bereuen, wenn er sein Vaterland einmal aus dem Auge verliert, und dagegen einem fremden Herrscher eine fürchterliche Parade zu spielen bekommt. Ich schreibe ihm wirklich, um noch einmal etwas von seiner Hand, ehe er sie im Blute tauchet, zu sehen. Wir, mein Freund! wollen ruhig unsere Tage in der lieben Heimath verleben, und Niemand um die blutige Ehre der Triumphe beneiden. Ich bin ganz friedlich

Ihr —

## 9. B r i e f.

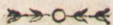
Freundschaftlicher Held!

Da ich von guter Hand weiß, daß Sie benächstem das königliche Sizilianische Heer mit Ihrer Ankunft erfreuen werden; so muß ich Ihnen zuvor melden, wie sehr Ihre Abreise Ihr

altes Freudenchor bestürze. Wir nehmen alle schon jetzt den wärmsten Antheil an der Freude Ihrer künftigen militairischen Promotionen; wir flechten Ihnen schon in der Stille die schönen Lorbeere, die einstens Ihr bejahrtes Haupt umwinden sollen. Aber wenn gar vom Blutvergießen die Rede ist; sage man mir, was man wolle, Blut ist allzeit Blut, und da ich aus angebohrner Milde hebe, wenn es meinen eigenen Feind betrifft, wie soll es mir zu Muth seyn, da es selbst meinen Freund treffen könnte? Sie haben da einen Entschluß gefasset, mein lieber Ferdinand! — Gott segne ihn, aber ich traue der Sache nur halb. Für meinen Theil darf ich Ihnen nicht einmal Glück dazu wünschen, aus Furcht, ich müßte mich vielleicht um so baldier mit einer Trauerrede abgeben. Zum Glück haben Sie einen friedliebenden Monarchen gewählt, der mit dem Leben seiner Völker recht haushälterisch zu Werke geht. Wer kann aber alle Zufälle zum voraus sehen, die sich in unserm Seculo noch ereignen werden? Wer durchgrübelt alle Geheimnisse der europäischen Kabinetter, und alle Projekte der afrikanischen Vorzimmer? Wie wäre es, wenn seine algierische Majestät heut oder morgen Aufsechtung auf beyde Sizilien bekäme? Und wenn es seiner tunsischen Schauharlichkeit gelüstete, festen Fuß in Europa zu setzen? Und wenn das vulkani-

sche Feuer ganze Welttheile bedrohete?... Der Himmel behüte uns fleißig davor; aber seine Freunde bey Zeiten warnen, geht ja nicht wider das Völkerrecht? Die Charge, die Sie, wie ich höre, wirklich bekleiden, schützt Sie nicht genug, vor der Gefahr, getroffen zu werden; und benimmt uns wegen dem Ausgange noch nicht allen Scrupel. Der Kadett muß so gut, als je der General, seine Haut aufs Spiel setzen, und sich seines Ranges würdig zeigen, daß man dem Tode trozet. Das ist fürwahr nicht für Alle, und die bloße Vorstellung macht mich am Schreibtische zittern.

Wie werde ich aber erst beben, wenn ich einmal in den Zeitungen lese, daß Sie bereits auf der verlorren Schildwache stünden? Wie Sie an der Spitze Ihrer leichten Truppen gegen die feindlichen Schwadronen avancieren. Wie Sie... horresco referens... Meine erhitzte Einbildungskraft; denn was kann eine sorgfältige Liebe nicht? zeigt mir schon, ehe Sie abgereiset, alle fürchterlichen Szenen, auf denen Sie erscheinen werden. Ich sehe Sie am Thore der Hauptstadt mit dem Feuerrohr auf der Schulter, dem gothischen Sabel an der Seite, dem Landesherr Ehrfurcht und Gehorsam vom schüchtern Fremdlinge erzwingen. Ich sehe, wie Sie, unachtsam auf den begierigen Zuschauer, den Marktplatz mit langsamen und bedeutendem



Schritten durchmessen. Ich sehe Ihr fürchterlich schönes Aussehen, das hagere Gesicht, die elektrischen Augen, die erstarrten Kienbacken, die ausgelebte Uniform, die lockern Stiffel... Ich sehe Alles. Ich sehe die stolzen Ordensbänder, die Ihre verdienstvolle Brust umhängen, und die Ihre Nachkommenschaft, unter tausend Segnungen des tapfern Aherrn, mittragen wird. Kurz, ich sehe zum voraus den schaudervollen Charakter, in welchem unsere Niedrigkeit einstens Dero Hoheit anstaunen wird.

Bei diesem Allem beschwöre ich Ihr großmüthiges Herz, mein Andenken ja nicht zu verlieren. Ich verlasse Sie ungern: nicht, weil ich Sie dem frommen König mißgönne; sondern, weil ich Sie mir selber mehr, als jedem Andern gönnen würde.

Läßt es Ihr Schicksal nicht anders zu, so scheide ich nun, und lasse Sie Ihre Siegesbahn betreten. Beruhigen Sie bisweilen unsern freundschaftlichen Kummer mit einer guten Feldstaffete, und zeigen Sie der thörichten Welt, daß das Kriegesfeuer nicht alle Bande der Freundschaft verzehret. Ich gönne Ihnen die ewige Ruhe schon auf Erde, und bitte den Himmel, daß er Sie zum raren Beispiel einer hundertjährigen Tapferkeit mache. Leben Sie wohl, mein bester Ferdinand! und leben Sie brav, um einstens recht wohl leben zu können. Ihr —

A n t w o r t.

Sie haben mich entseztlich zum Besten; aber das thut nichts. Das erste Probstück meiner Großmuth soll seyn, daß ich Ihnen Frieden schicke, und das Schwert, das Sie mir in die Hand gaben, als Sie mich reizten, nicht wider Sie weze. Ich bin unter den Waffen friedlich, und Ihr Freund in jeder Gegend des Erdbodens. Ein paar Jahre Kriegsdienste dauern nicht ewig. Vielleicht schmeckt mir das einheimische Brod nur besser, wenn ich das fremde auch versucht habe. Ich bin, Gottlob! nicht der erste, der diese Straße macht, und gläublich auch nicht der letzte; es ist also ein gebahnter Weg, den ich vor mir habe. Der Paradeplatz, mein Herr N! erschreckt mich nicht im Mindesten; er muß Sie um so weniger erschrecken. Wir haben einander nur so lang geheurathet, als es uns gefällt. Und zur allmählichen Promotion ist mir allein der Weg unmöglich?... Ich hoffe es nicht. Viel Glück wird mir nicht bevorstehen; aber Unglück, warum soll es mich treffen? Ich wünsche Ihnen das erste, das andere soll mich nicht erschrecken. Verzeihen Sie mir zuletzt, daß ich so kurz bin. Morgen verreise ich; die Zeit ist mir also, wie Sie sehen, sehr kostbar. Sie sahen mich allenthalben, zum voraus als Soldat; sehen Sie mich zugleich aller Orten und zu allen Zeiten, als Ihren ewigen Freund.

N.

N. S. Grüßen Sie mir doch sehr meine alten Freunde. Ich wünsche einem Jeden nach seinem Herzen. Auf den Marsch...

Addio.

## 10. B r i e f.

Ich habe Ihnen zu Lieb ein vortreffliches Land-  
 lied von meinem Lehrer auf eine nicht gar zu  
 aufrichtige Weise abgeschrieben, das Sie hier  
 wirklich empfangen. Es soll Sie freuen, weil  
 es recht schön ist, und weil es hier durch Ih-  
 ren N. Ihnen zukömmt, der Ihnen niemals  
 gleichgültig seyn darf. Lassen Sie mir immer  
 auch diesen leßtern Trost, wenn er gleich etwas  
 eitel ist; ich werde ihn ferner zu verdienen su-  
 chen. Aber das Stück verdient ohne weiters  
 Ihren Beyfall; oder kommen Sie mir nimmer-  
 mehr mit Ihrer gelehrten Mine, ich schelte Sie  
 sonst auf der Stelle einen Bigott, und was ich  
 nur Arges schelten kann. Der Mann malet die  
 Natur, wie sie ist; er denkt edel; drückt sich  
 sehr bestimmt aus. Zu Zeiten läßt er uns so  
 etwas lesen, aber jedesmal mit dem unnützen  
 Verboth, keine Abschrift zu machen, und seine  
 zufällige Muse nicht zu verrathen. Wir verspre-  
 chen alles, ohne den Vorsatz nur das Mindeste  
 zu halten. Doch ist unser Handwerk nicht so  
 gar sicher, er läßt sich nur einmal täuschen, und

dann macht er uns unsündbar. Freund! rauben Sie mir durch eine unversehene Aussage die Freude ja nicht, noch mehrere Meisterstücke durch meine unschuldige Verstellung zu erhaschen... In der Stelle, wo er die zärtlichen Hirtenfreunde beschreibt, auf welchen aus uns muß er gezelet haben?...

» Ach er, der redlich ist, liebt Damon recht von Herzen;

» Doch schmeicheln kann er nicht, und kann nicht kindisch scherzen.

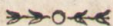
» Er tröstet seinen Freund, und spricht ihm Muthe ein;

» Will lieber nützlich selbst, als nur Lobredner seyn ». Und s. w.

Ich muß ihm sicher eingefallen seyn; denn er weiß pünktlich, wie ungeheuchelt ich bin. —

### A n t w o r t.

So machen Sie mich durch Ihre Fehler sogar verbindlich? Beides freuet mich herzlich, das schöne Lied und der fromme Räuber. Soll ich Sie aber jetzt zum Danke Ihrem Herrn Professor verrathen? Wer weiß, ich verdiente vielleicht hiedurch sein Zutrauen und seine Freundschaft. Doch, ich büßte darüber die Ihrige ein, und das wäre mir nicht dienlich. Ich will also dazu schweigen, ich will hübsch danken, und



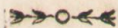
Ihnen sogar Muth einsprechen, Ihre Griffe fortzusetzen. Wie könnte wohl diese kleine Sünde den klugen Lehrer ärgern, da sie nur von Hochachtung für ihn und seine Arbeit herrührt? Alles ist schön von seiner Feder; Alles gefällt mir erstaunlich, nur die Anwendung, die Sie von seiner Stelle machen, will mir nicht einleuchten. Er soll sich den zum Beispiel vorgestellt haben, über den er, wenn er seine Streiche wüßte, einen breiten Schwur fahren ließ? Beharren Sie nicht weiter darauf, oder Sie zwingen mich, selbst nachzuforschen, und dann... Ja, ich thue es, sobald Sie mir den Ruhm abgesprochen, ich sey der Beste. —

## 11. B r i e f.

**I**ch bin böse auf Sie. Was liegt daran? Ja doch, es muß Ihnen sehr viel daran liegen, Wissen Sie nicht, daß ich Ihnen bey Ihrem Oheim mit einer stündigen Verleumdung mehr schaden kann, als Ihnen je das Wohlverhalten von einem Jahre nützt? Ich bin also zu Ihrem Unglücke böse, und wenn ich es wirklich nicht wäre, ich wollte es noch diesen Augenblick recht gestissentlich werden. Schon zween Briefe schrieb ich, und auf zween konnte ich keine Antwort haben. Das ist mir sparsam mit der Feder gehandelt!... Es werden ohnfehlbar

die schrecklichen Geschäfte aufs neue Schuld daran seyn, mit denen Sie immer zu kämpfen haben. Aber... es sey mir erlaubt, diese verwegene Frage zu thun; mögen es Hausgeschäfte, oder Schulgeschäfte, oder Freundschaftsgeschäfte, oder gar, damit ich das Ganze der Zergliederung erschöpfe... oder gar Staatsgeschäfte seyn? — Das erste will ich nicht glauben, weil man mich versichert, Ihr Herr Oheim schneide Ihnen selbst das Brod mit größter Besorgniß vor. Das zweite darf ich nicht glauben, weil es wider Ihre angebohrne Trägheit läuft, der Sie ja Ihr verjährtes Recht nicht anstreiten werden. Das dritte kann ich nicht glauben, wenn man gleich meinen Glauben um 10 Thaler bezahlte. Ich habe gar zu viele Gegenbeispiele, als daß ich das schöne Laster Ihnen zur Schuld geben könnte. Das letzte scheint mir folgsam das *w a h r s c h e i n l i c h s t e*. Staatsgeschäfte müssen dem ehrlichen Tropfen auf der Brust strohen, daß er so kümmerlich den Odem ziehet. Es hätte mir freylich einfallen sollen, weil ich dieses Menschen Lust zu öffentlichen Auftritten kenne; aber wem fällt allemal gerade das Beste ein? — In Zukunft will ich dann nur auf Ihre verhaßte Staatsgeschäfte böse seyn; Ihnen aber verbleibe ich ohne Unterlaß, doch mit vielem Mitleiden,

Ihr —



## A n t w o r t.

**S**ie haben mir also schon zweymal geschrieben, ohne daß ich Ihre Briefe erhielt? Ich will es glauben, weil ich nur das will, was meine Freunde wollen. Aber Antwort dürfen Sie wenigstens hierüber nicht fordern, wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen, in eben so steifem Tone, wie Sie, sage: Meine Antworten sind auch verloren gegangen. Wenn nur doch Ihr Herz redlicher an mir ist, als das Postamt, so kann ich es verschmerzen. Mein wichtiges Geschäft ist dabey immer, daß ich aufrichtig bleibe,

Ihr —

## 12. B r i e f.

**I**ch bitte recht höflich um Verzeihung, mein Herr! daß ich mich unangemeldet in Ihr Zimmer wage. Die Begierde mich bestens zu empfehlen, macht mich beynahe verwegen. Ich bin hier, um Ihre Befehle zu erwarten. Handeln Sie nach Belieben mit dem, der auf jeden Wink ist, Ihr gehorsamster Diener. — Gott verzeihe es mir, so habe ich denn gar das Zimmer ganz verirret? Wo ich vor Ihrem Herrn Papa zu stehen glaubte, merke ich erst, daß ich bey meinem theuren Freunde einlehre. So weit kann uns zuweilen eine ängst-

liche Ehrfurcht in Irrthum führen. Nein, nein, bey meiner Seele; wie die Ihrige ist, geht es ganz anders zu. Man schwätzt, wie man denkt, und bisweilen sogar ohne vieles Denken. Bey Ihnen überläßt man sich allein seinem ehrlichen Herzen, und man steht nie in bangen Sorgen, wie man seine Komplimente recht artig und recht hübsch zur Welt bringen wolle.

Wie aber doch die Liebe so vertraut werden kann, und wie die Bande der Freundschaft auch so verschiedene Genie vereinbaren können! Wir machen nun, wie Sie sagen, nur eine Seele; aber gläublich eine große und erhabene Seele aus. Genug, wir sind Herzensfreunde. Unsere Briefe sind Unterpfänder unsrer aufrichtigen Zuneigung, und in diesem Gesichtspunkte sind sie allemal unendlich schön. Jedesmal, wo ich sie wieder erblicke, steht mir das Bild meiner zärtlichen Schulgefährten lebhaft vor Augen; jedesmal erneuere ich in Geheim das aufrichtigste Versprechen der Treue, das ich Ihnen ehemals so freudig mit Munde und Feder that. Und gesetzt, die Welt sollte die geschriebenen Beweise unsrer schweizerischen Freundschaft einmal lesen, welchen Menschen kann dieser jugendliche Trost jemals ärgern oder betrüben? Der wäre doch im Lande der Freyheit ein Barbar, ein Tyrann wäre er, der uns die süße Willkühr streitig machen wollte. Doch weg mit Vorstel-

lungen, die unsrer Empfindung und anderer Leuten Ehrlichkeit so sehr entgegen streiten. Wir sind wahre Freunde, und werden es so lange bleiben, als wir einander sagen können, es zu seyn. —

## A n t w o r t.

Mein liebster Karl!

Ihre gute Laune hätte mich zu jeder andern Zeit ergötzet, aber in der gegenwärtigen Lage war sie mir fast, ohne Ihre Schuld, zum Ueberlast. Ach wenn Sie unser Haus wirklich gesehen hätten, Sie hätten bittere Zähren mit uns geweinet. Mein zweyter Bruder, lag eben todt im Hause, ein liebster Knab von 13 Jahren, den ich, wie mein Herz betrachtete, und den weder ich, noch die betrübten Aeltern vergessen können. Fünf Tage vorhin legte er sich zu Bett, und klagte über Kopf- und Magenschmerzen. Die Furcht war freylich anfangs nicht groß, weil er diesem Leiden schon öfters unterworfen war. Aber der Arzt, den man berief, fand dermal das Uebel ernsthafter, als wir glaubten, und erfüllte mit dieser Nachricht unser Haus mit Kummer und ängstlichen Besorgnissen. Ein Faulstieber erklärte sich schon den andern Tag, und das gute Kind nahm zusehens an Kräften so sehr ab, daß es am dritten Tage sich kaum mehr gleich sah. Die Schmerzen nahmen fast

stündlich zu; aber wie sie wuchsen, wuchs auch seine schöne Geduld. Der junge Job hatte kein anders Wort mehr im Munde, als: es thut mir alles wehe, aber alles Gott zu Ehren. Ich wußte nicht mehr, was ich that; konnte aber nichts thun, als ihn bedauern, ihn bewundern, und mich zu kleinen Diensten thätig erzeigen. Die gute Mamma verließ ihn Tag und Nacht niemals, und sie schaffte uns nur zuweilen weg, um eine unmögliche Ruhe bey unsrer Unruhe zu suchen. Kaum aber besuchte ihn unser Herr Pfarrer, so fand er nöthig, ihm die heiligen Sterbsakramente zu reichen, aus Furcht, er möchte aus Hestigkeit des Uebels den Gebrauch des Verstandes unversehens verlieren. Gott gab es ihm ein; denn kaum eine Stunde nach dem Empfange derselben, überfiel ihn die Gicht, und er war bis ans Ende des Lebens sich seiner selten mehr, soviel man merkte, bewußt. O wenn Sie ihn in diesem Augenblicke gesehen, gehört hätten!... Er war ganz Aufserbauung, ganz Andacht, wie ein Erwachsener, der sich mit allem Ernste zum Tod verfaßt macht. Er bath die lieben Aeltern, die in Thränen zerflossen, mit gefalteten Händen um Verzeihung, dankte für alle Wohlthaten, und versprach Gott für sie zu bitten. Und uns? — Ach mein Gott! Lebet wohl, sagte er, ich will euch im Himmel wieder sehen. . . Mehrers konnte ich nicht klar verstehen, weil er zu matt, und ich

zu sehr gequället war. Er redete jedoch genug durch sein Beyspiel. Zufrieden ergriff er das Kreuz, das man ihm in die Hände gab, ließ es nicht mehr von sich, küßte es oft, und sah immer einem Bethenden gleich. So brachte er drey Stunden zu, als man rief: er läge in Zügen, er sey gestorben...

Wenn nur auch die liebe Mamma vor Betrübniß ihm nicht zu frühzeitig nachfolgt! Wenn nur auch ich einmal ein so ruhiges Ende hoffen kann!... Ich wünsche Ihnen, Freund! ein langes Leben; mir aber, wenn es immer ist, nur ein so erbauliches Schicksal. N.

### 13. B r i e f.

Sie wollen Regeln zum Brieffschreiben von mir?... Ich habe deren keine. Und wenn ich sie hätte, ich gäbe sie Ihnen gewiß nicht, aus Furcht, Sie schrieben in Zukunft nicht mehr so gut, als Sie wirklich schreiben. Muß aber denn alles in der Welt Kunst, muß es Regel seyn; und giebt es nicht mehr Natur und ungezwungene Freyheit? Fahren Sie fort mit mir zu reden, wie Sie bisher ohne Regel redeten, oder ich stehe nicht Bürge, ob mich länger Ihre liebe Sprache verbindlich machen werde. Ich verstehe Ihren Ausdruck vollkommen gut, ich fühle Freude daran; nun was wollen Sie sich

mehreres erschreiben? Bey Ihnen schreibt das Herz, und der Verstand leitet das Herz; und da ist ja alle Regel, die vernünftig ist. Unser Lehrer mag nicht ausstehen, wenn man von vielen brieflichen Vorschriften Auskunft sucht. Er sagt: die Regeln wären Fesseln der Natur, die dadurch meistens mißhandelt würde. Gewiß, es ist barbarisch, daß ich mit meinem Freunde nicht Umgang pflegen soll, ohne immer an Schulgesetze gebunden zu seyn, ohne jedes Wörtchen auf der Goldwage zu prüfen, ohne mich mit einem ernstern Wohlstande zu martern, den Niemand billig von mir fordert. Sie sind mir viel zu lieb, als daß ich mich ängstlich mit Ihnen unterreden sollte; die Freundschaft muß vertraulich, nicht künstlich seyn, sonst verdient sie diesen schönen Namen nicht.

So viele Köpfe, so viele Sinne; so viele Sinne, so manche verschiedene Schreib- und Briefarten. Jeder Kopf ist sich ein kleines Original, dem es Niemand gleich thun wird in seiner Sphäre, und das immer seinen Werth hat, wenn es gleich sehr weit von andern abgeht. Durch gute Beyspiele andrer, noch besserer Originale, als ich bin, verbessere ich freylich das Weinige, so viel möglich, und streiche meinen angebohrnen Fehlern, wenn sie Andern auffallend sind, eine angenehme Farbe an. Unterdes-

fen bleibt es wahr, daß ich Selbstherrscher meiner Gedanken bin, und von Andern ein Verehrer, kein Kopist seyn will.

Ich lese täglich gute Bücher, das ist wahr. Ich durchblättere fleißig, den ungezwungenen Gellert, den witzigen Rabener, und ein ganzes Heer von Sachsen, von Preußen, und was sonst Deutschland vorzügliches darbiethet. Aber warum thue ich das? — Daß ich mein Herz nach Ihnen umbilde, und auf Ihr Formular schwöre? Nein doch. Daß ich Ihre schönen Einfälle mir eigen mache, und mich damit bereichere? Auch nicht. Ich thue es vorzüglich aus Eigenliebe, um meinem eigenen Herzen, das noch furchtsam ist, durch ihr Beyspiel Muth einzusößen, mein eigenes Genie, das noch schläft, aufzuwecken, und meinen Kopf, der noch im Finstern tappet, verwegen zu machen, daß er das Licht aufsuche. Ich thue es ferner in der Absicht, die reine Muttersprache in ihnen zu ersehen; ich, den die Borsehung unter ein deutsches Klima gesetzt, wo man sich mehr Mühe giebt, ein bißchen Latein, und eine Handvoll Französisch, als gut Vaterländisch, zu schwagen. Unsere Mundart ist gar zu sehr ausgeartet, als daß wir mit Anstand vor der deutschen Welt sprechen könnten; und eben darum sind wir so leutselig, diese Ausländer, als unsere Sprachmeister zu ver-

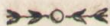
ehren. Wären wir geborne Sachsen oder Römer, sagte uns einmal der Lehrer im Anfange der Rhetorik, ich würde euch nun die Kunst wohl zu denken lehren: aber man befiehlt mir jetzt euch bloß die Kunst wohl zu reden vorzutragen, weil wir Schweizer sind.

Freund! wir machen uns die Sache leichter. Wir versprechen uns in die Hände, wenn wir einander schreiben, nicht an den Briefstyl, nur an den Freund zu gedenken, und gar nicht auf das Acht zu haben, wie unser Herz sich ausdrückt, sondern wie es denkt, wie es liebt. So werden wir immer Originale seyn, wo nicht in der Gelehrtheit, doch gewiß in der Freundschaft, die heut zu Tage weit seltner und tröstlicher als jene ist. Dünkt es Ihnen nur wenig Ehre zu seyn; wenn einmal die Nachwelt von uns zweien sagen kann: Liebet so ehrlich als sie liebten, und machet hernach so viele Schreibfehler, als ihr wollet?

Ihr —

### A n t w o r t.

**W**enn es so ist, so war ich freylich, ohne es selbst zu wissen, schon lange ein guter Scribent. Ich schrieb Ihnen immer, was mir am ersten in Mund kam, und ließ Ihnen ganz vertraulich den freundschaftlichen Verdienst, mir alles zum Besten zu halten. Jetzt aufs Neue recht hinläßig; um wenigstens hierinn ein



Original zu seyn. Aber warum gefallen mir denn immer Ihre Briefe viel besser als die meinigen, wenn sie gleich nicht so ungezwungen scheinen? Vielleicht, weil Ihr Herz besser ist, und folglich auch besser schreibt? Das könnte mich verdriesen. Es wird aber auch ein Bißchen auf den Kopf ankommen, und da darf ich mich nicht messen. Aber nicht wahr, wir können doch gute Freunde seyn, wenn wir schon nicht gleich wichtig sind? Und Sie können mir die kleinen Hausfehler schon übersehen?

Bin ich schon nicht gelehrt,  
So bin ich doch ein ehrlich...

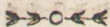
Schon eine Sylbe zu viel... In Versen thut sichs mir nicht. Ich bin dann in ganz ungebundener Rede, Ihr aufrichtigster N.

#### 14. B r i e f.

Ich muß Ihnen ein Räthsel sagen, dessen Auflösung ich wirklich vor mir stehen habe. Rathen Sie, was weist das aus: —

Man martert mich durch Feuersglut,  
Man rädert mich, stürzt eine Wasserfluth  
Auf meinen Staub; und läßt mich dann verächtlich liegen,  
Um seinen Gaum am Wasser zu vergnügen.

Lösen Sie es in einer halben Stunde auf, ich schenke Ihnen. . . Ja, Ehre müssen Sie davon haben. Die Sache ist nicht so verworren, als sie scheint, und es braucht zuletzt keinen Argus, den Sinn zu ergrübeln. Frisch zu, es geht um Ehre und guten Namen! — Was wollen Sie aber weithin denken, das Ding ist was tägliches; und schmeckt Ihnen vielleicht so gut, als mir selber. Doch, es soll eben unser gewöhnlicher Fehler bey derley Zeug seyn, daß man ein leichtes Ding für einen Berg ansieht. Wir suchen oft eine Sache in der Ferne, die wir gleich in Händen haben. Sonst will man sagen, finstere und verdrießliche Köpfe, wie Sie sind, wären zu dieser Entdeckung geschickter, als muntere und lebhaftere Leute. Diese haben gar zu viele Einfälle, und lesen selten den leichtesten daraus, weil Ihnen keiner schwer fällt. Sie überspringen aus Muth das Gewild, dem sie nachsetzen, da der finstere Kopf es indessen kaum erreicht. Aber ich störe Sie vielleicht? Wo stehen Sie an; am Wasser oder am Gaumen? Ja, das Rädern entsetzet! — Es geht endlich nicht so henerisch zu; giebt es sich noch nicht? — Ich will unterdessen das Schreckending zu mir nehmen, den. . . Kaffee. Ha, ha, sind mir das Possen! Ob ich nichts vernünftigers anfange, als das Räthselmachen? Diese Stunde, glaube ich nicht. Und ob ich weiters darmit bey Ihnen auftreten werde? Das lasse ich Sie errathen, so, wie auch das, wer aus uns der redlichere sey. —



## A n t w o r t.

**W**o haben Sie das gesehen, daß man den andern fragt, und sich selber antwortet? Auf Ihr Räthsel brauchen Sie also keine Antwort; auf Ihren Brief nur diese:

Dies ist der jungen Stutzer Art;  
 Daß man im Bierhaus, ohne Bart,  
 Beym Kaffee, das man dreist begehrt,  
 Die Welt umgießt und Alte lehrt.

Bin ich auch nicht gar so alt, so habe ich immer drey Monate mehr, als Sie, und ein dreymonatliches Ansehen ist auch etwas. Sie müssen, wie es scheint, ein Erzkaffectrincker seyn, und das ist genug. Ich wünsche Ihnen... Verzeih mirs Gott! Ich hätte bald übel gewünshen. Bey einer guten Tasse ist man wohl räthselhaft und läßt sich was einfallen. Bekömmt aber der Tranck Ihrer Gesundheit wohl? Unsere Doktoren machen uns Gift daraus, und schreyen erbärmlich wider alle Verkäufer. Erhizung im Magen, Wallung im Geblüte, Schlaypung im Nervensystem, Phantasieren im Hirn, .. und was weiß ich, was alles strudelt aus der Kanne hervor. Sie sind freylich von einem guten Temperament; aber doch etwas Ungesundes läßt sich aus Ihrem Briefe schließen... Sagen Sie, von was Wunderlichem werden Sie mir nächstens schreiben? Und ich will Ihnen

zum Voraus die Antwort bestimmen. — Viermal Kaffee im Tage fordert Ihr adelicher Stand; und fünf Glas Brunnenwasser fordert täglich meine Gesundheit. Sieben befinde ich mich wohl, und bin ganz munter  
Ihr —

### 15. B r i e f.

Heut habe ich mit Herrn N. um Ihrer willen recht wacker gezanket. Er behauptete Sie aus allen Kräften krank. Und ich wollte Sie mit ganzem Eifer gesund haben. Sagen Sie, wer von uns beiden war ehrlicher an Ihnen? Sie werden mir aber das Leid nicht anthun, und meiner Aussage zuwiderhandeln. Ich habe so viele Liebe für Sie, daß ich Ihnen alles Wohlseyn unendlich gönne; und ich habe soviel Eigenliebe zu mir, daß ich auf Gefahr der Andern gerne als wahrhaft passiere.

Einmal Ihr Herr Oheim, dem ich gestern meine Aufwartung zu machen die Ehre hatte, meldete nichts, gar nichts von Ihren bedenklichen Umständen; und er hätte mir dieses verschweigen können? Ich besinne mich, ob ich es ihm verzeihen wollte. Und meinem Gegner zum Gefallen sind Sie doch diese Nacht nicht erkranket? Das wäre eine gar zu große Parthenlichkeit. Geben Sie mir dann Ihr eigenes Zeugniß,

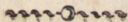
es soll mir untrüglich seyn; aber gedenken Sie  
daben, daß Ihre Gesundheit und meine Ehre  
da sehr verbunden sind. Soll ich meinen Geg-  
ner unterdessen nochmals anfallen?.. Ich will  
zuwarten, Ihr —

### A n t w o r t.

**S**ie haben zu meinem Unglücke unrecht. Frey-  
lich, ich habe schon drey ganze Wochen gekrän-  
kelt, um den adelichen Herrchen in meinem Va-  
terlande es gleich zu thun, die gar viel auf das  
Faulbett halten. Aber wie ich sehe, so ist es  
doch wenig Ehre dabey, und die Sache giebt  
viel Mühe und wenig Vortheil. Ich will also  
lieber wieder gesund werden, und meinen Freun-  
den das Vergnügen machen, daß ich recht hübsch  
genesen bin. Doch meine erste Laune ist bis-  
her nicht wieder da, und wer weißt, ob sie je  
wieder anlangt. Das Fieber, sagt man mir,  
läßt allemal eine Leze zurück; und wenn es mir  
gar das verdrüßliche Wesen, zur Gefälligkeit  
zurückläßt, das ich während meinem Hausar-  
rest, wie mir alle in unsrer Familie Zeugniß  
geben, fleißig äußerte; so weiß ich nicht, was  
anfangen. Ich war so geschickt, als krank,  
die Meinigen recht braß zu ermüden; nun will  
ich sehen, was ich, als gesund, mit meinen  
Freunden aus Hypochondrie anfangen. So lang  
mir wenigstens der Todtengräber die Feder nicht

aus der Hand reißt; wird mich kaum Jemand überreden, ihm das letzte Wort zu lassen. Auf Sie könnte ich billig — Doch was will ich mir das wüste Fieber aus Verdruss wieder in Leib zurückschreiben? Ich will Ihnen vielmehr mit erstaunlicher Gelassenheit sagen: Sie hätten wohl gethan mir meine Umstände, wenn Sie gleich nichts davon wußten, durch ein schönes Trostschreiben zu erleichtern. Aber lassen Sie es nur gehen, die Rolle kömmt auch wieder an mich. Ich ende mit dem festen Vorsatze aus neuen Kräften zu seyn, Ihr N.

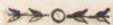
N.S. Fügen Sie in Zukunft in Ihren Briefen meinen gewöhnlichen Titeln den Umstand noch bey, dem gesunden N. Es kann mich keiner besser freuen, Noch eins. Mein Herr Professor und die ganze Schule in corpore soll alle Tage bis zweymal nachgeforscht haben, wie es um den lieben N. stünde.. Ist das nichts? Ich muß der Welt nicht so gleichgültig seyn, als ich es vielleicht Ihnen bin. Aber... Leben Sie bis aufs Weitere wohl.



## 16. B r i e f.

Ich habe mir sagen lassen, Sie wollen das  
 Kollegium verlassen, um auf die Schule  
 nach P. zu gehen. Ist es wirklich Ihr bitter  
 Ernst? Das könnte ich Ihnen nicht rathen,  
 die Sache hat viele Bedenklichkeiten. Erst vor  
 etlichen Wochen passierte hier ein junges Herr-  
 chen von N. vorbey, der 3 ganze Jahre dort  
 gestanden hatte. Er mußte folglich die Lage ein  
 wenig wissen, und er verrieth uns das Ge-  
 heimniß auf die erste Frage. Lustig ist es,  
 bekennete er uns, aber nicht gar sittlich. Die  
 Kost kömmt theuer, die Schule ist ein Schwa-  
 plaz, die Gesellschaft recht Genievoll. Mehr  
 fragten wir nicht, denn sein Betragen redete  
 schon für ihn. Er stand wie ein gräßlicher  
 Brutuskopf da. Schwere Locken über die  
 Stirne, ein wilder Busch auf der Scheitel, ein  
 häßlicher Schnurbart im Gesichte, ein wahrer  
 Modenarr. Das Fäckchen, die Weste, die Ho-  
 sen, die Stiffeln, lauter Galanterien. Die Hän-  
 de im gewöhnlichen verborgenen Orte, die Augen  
 zwihernd, die Farbe blaßgelb, die Achseln un-  
 ruhig, der Leib verbogen, die Schritte auf den  
 Takt, alles nach der neuesten Sitte. Wir gaff-  
 ten sein Aeußerliches an, und folgerten sogleich  
 auf das Innere. Als die Frage vom Schul-  
 author war, wußte er uns noch gar zu vers-

Hern, er wäre ein Italiener, aus Piazzenza gebürtig, dessen Name aber ihm den Augenblick entfallen, weil seine Ausgabe kein Titelblatt mehr führte. Er besuchte alle Hörsäle täglich nach einander, konnte aber die Anzahl derselben nicht mehr genau bestimmen, da er schon zwey und einen halben Tag auf der Reise und ermüdet war. Unser Kollegium gefiel ihm sonst; nur fand er hier zu wenig Freyheit... Das Stillschweigen nahm er uns auf ewig ab, und gestattete uns nur zwey Stunden des Tages, unsern Kopf anzustrengen. Das junge Nervensystem, fieng er an, ist noch zu schlapp bey uns, und die Fäserchen und Muskeln unsrer Hirnmaschine laufen Gefahr bey langer Anstrengung zu zerplätzen. Erst da merkte ich, daß er in der Anatomie prakticierte. Ich wiederholte meine erste Verbeugung, und bath ab, daß uns sein Karakter nicht bekannt war. Jetzt wollte ich zwey Worte von der Einrichtung unsers Schulwesens wagen; aber er wünschte mir dafür sogleich einen guten Tag, und gieng weg.— Freund! wenn die P. Schule noch viele ähnliche Subjekte hat, so muß selbe Sie nicht haben, Sie stehen nicht gut unter ihnen. Wollen Sie aber mit Gewalt den Lehrer ändern; warum giebt es denn für Sie in der Schweiz keine gute Professoren? Ist Ihnen N. nicht bekannt? Oder ist er gar zu bekannt, als daß er Ihre Neugierde sättigen könnte? Unser Rektor be-



Hauptet: Man thue diesem Mann unrecht, wenn man ihn nur in der Schweiz unter die besten Lehrer zähle. Er sagt noch mehr; aber nur was neu ist, ist schön, nicht so? Und kann man sich etwas kosten lassen, um zu P... studiert zu haben? Ich bin Ihr wohlmeinender N.

### A n t w o r t.

Es hat mit mir keine Noth, mein Freund! ich verreise dieß Jahr gewiß nicht, weil mein Vater nicht will, und ich darum nicht kann. Aber Sie thun doch zuviel, daß Sie von einem dummen Stutzer, den Sie sahen, auf die ganze N. Schule schließen; so arg kann es nicht aussehen. Oder horchen Sie. Wenn es in Ihrer Gegend recht schlechte Leute giebt, ist denn Ihr Kanton ganz verdorben? Ich muß Ihnen da etwas sagen. Ich habe einen Glasergesellen von Ihrem Lande kennen gelernt, der sauber nichts, als ein wenig schreiben und lesen kann, und er stellt einen Freigeist vor. Er spöttelt nur über Religion und Pfaffen, schimpft über Aberglauben des Volkes, und Unverstand der Regierung, macht Pläne zu Reformen und will mehr Aufklärung haben... hechelt namentlich Ihre Vorsteher aus und wünscht sich nur ihre Mittel, um neben ihnen, und wider sie figurieren zu können. Ob er einen Gott zuläßt, weiß ich nicht; doch zeigt er wenig Ehrfurcht vor ihm... Ich be-

schnarchte den Ueberwitzigen, und schalt seine Unwissenheit aus. Er stützte sich aber auf Bücher, und wollte gar den Lehrer machen. Woher Bücher? Von einer auswärtigen Lesegesellschaft, von der sein Meister Mitglied ist. Da kann man, sagte er, Komödien, Romanen; kann Philosophen und Staatsticker; kann Ketzer und Heiden, kann alles; nur keine Andächtigkeitsbücher; kann man haben. Mein Meister, fuhr er fort, liest um 2 Florin im Jahre mehr Neues, als alle Geistlichen auf ihren Pfründen; und wir Jungen können von ihm nehmen, was wir nur wollen. Ihr Studenten (ein Kompliment an mich) wisset nichts, als was der alte Kanisi sagt, und die Mütter euch erzählen. . . Jetzt hielt ich mich gewaltig zurück, sonst hätte er eine derbe Maulschelle bekommen. Gibt es viele so gelehrte bey euch? fragte ich aus Schalkheit. Recht genug, erwiederte er; und fast mehr bey den mittlern Stande, als bey den Reichen. Diese lärmen sonst an den Sonntagen herum, und wir verwenden sie aufs Lesen schöner Bücher, (so hieß er seine Chartecken.) —

Freund! dieß ist Thatsache, keine Fabel, und Sie dürfen noch in Ihrem Vaterlande ruhig seyn? Erzählen Sie es nur Ihrem Herrn Papa, ich hafte für die Wahrheit, und kann den Vurschen, wenn es seyn muß, nennen. Freulich erschrock ich selber; denn der Lohse hatte gar kei-

ne Schranken. Frech im Reden, ausgeschämt in Geberden, stutzerisch im Aufzuge, ein verdorbener Mensch, der nicht einmal die Mühe nahm, sich zu verstellen. Ich hätte noch Vieles ausgefischt, wenn nicht andere Studenten dazu gekommen wären, die ich nicht ärgern wollte.

Nun sagen Sie mir, kann man so nicht an jedem Orte, ich behaupte nicht in jedem Hause, eben so geschwind, wie zu P. verdorben werden? Wenn bey Ihnen die Gesellen so arbeiten, was werden dann die Meister wirken? Mein Vater sagte mir, als er mich ins Collegium that: Halte dich nur an Gute, suche das Gute, und komm nicht schlechter, als du weggehst heim, sonst findest keinen Vater mehr. Ich werde diesen Befehl befolgen, wo ich immer bin, und darum aller Orten sicher seyn, gleichwie Ihr Freund N. —

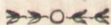
## 17. B r i e f.

Ich muß Ihnen doch den ernsthaften Spas, der sich gestern hier zutrug, auch erzählen; er traf gerade die Rechten. Sie wissen, daß bey uns das Baden, besonders das gemeinsame Baden, theils wegen der Unsittlichkeit, die es ver-räth, theils wegen der Gefahr, die es mit sich führt, streng verbotnen ist. Eine Kompagnie,

die sich alles erlaubt, entschloß sich, weil das Wetter schwül war, das Verboth nach Gewohnheit zu übertreten. Fünf waren bensammen im Wasser und ihre hinterlegten Kleider am Pforte. Ein Ehrenmann achtet sich ihrer von ungefähr, schleicht herzu, nimmt das ganze Geräth, und macht sich davon. O wehe der ehrlosen Gesellschaft! — Der Waibel bekam die Kleider in Verwahrung, und die Ausgelassenen mußten sich versteckt halten, bis er ihnen das Nothwendigste wieder zubrachte. Die Röcke behielt er bey sich; und erst morgens will die Obrigkeit selbe wieder an die Väter der Bursche, die alle einberufen sind, austheilen lassen. Was nun den Vätern oder Söhnen bevorsteht, weiß ich nicht; Ehrenhaftes ist nichts zu erwarten. Mich freut heimlich dieser Streich, die Unordnung hört so auf, und die schamlosen Kerls werden gedemüthiget. Aber was thäte mein Vater, wenn er so etwas an mir erfahren würde. Behüte mich Gott, ich will ihm keine Unehre, mir keine Schande machen. Leben Sie wohl.

### A n t w o r t.

**N**echt geschieht es den Unverschämten, daß sie einmal öffentlich büßen. Wenn der Richter nicht straft, so ist das Gesetz umsonst. Bey uns macht man keine Zeremonien mehr; wer fehlt, der büßt, heiße er dann, wie er will. Es käme gar



zu weit, wenn man ungestraft alle Ordnung verletzen könnte. Aber ich muß dann Ihnen bemerken, daß es nicht wahr ist, was Sie neulich von dem N. hörten. Er ist weder aus der Schule verjagt, noch vor die Regierung berufen worden. Ich wüßte gar nicht, warum. Er zeigt kein Laster, als Trägheit an sich, und wenn er zuweilen ausschweift, so sind es nur Suberenen. Es war ein Verstoß in der Person, nicht im Namen und Geschlechte. Ein anderer lüderlicher Bursch von gleicher Benennung, der ihn aber nichts angeht, wurde öffentlich eingeführt, und hernach gezwungen, freywillig in Krieg zu gehen. Er war ein Nachtlärmer, ein Tagdieb, und überhaupt von einem üblen Rufe. Unser Dorf leidet ja keinen Schaden an ihm und an Seinesgleichen. Die Kugeln tangen besser in ihre Köpfe, als ihre Köpfe in unser Land. Da bin ich nie mitleidig; nur gute unschuldige Opfer sehe ich ungern an die Schlachtbank führen. Also die Ehre unserm N. zurück, er braucht sie, wie ich Ihre Freundschaft. N. —

